Extra muros,

von

C. A. Dohrn.

Die Ueberschrift ist doppelsinnig: erstlich bedeutet sie für einen so alten Stettiner, wie den Verfasser, die moderne, seit etwa sieben Jahren erst bestehende Umwandlung der alten, in Mauern und Wälle eingekeilten Festung Stettin in eine offene Stadt — eine Differenz, deren Tragweite Jedem einleuchten wird, der in alten Handbüchern der Geographie dieselbe Statistik gedruckt findet, mit der ich in der Knabenschule heimgesucht wurde: „Stettin hat einige Zwanzigtausend Einwohner“ — während es jetzt officiell etliche Achtzigtausend zählt, aber mit den nächstliegenden Ortschaften dergestalt ineinander wächst, dass an Hunderttausend wenig oder nichts fehlen wird. Zweitens hat die Ueberschrift nebenher den specifischen Sinn, dass intra Iliacos muros ebenso gut wie extra „Ungehörigkeiten“ peccirt werden können, und ich werde mir gar keine ängstliche Mühe geben, sie zu vermeiden, zumal ich in diesem Moment positiv mehr von Entomologis als von Entomis aus den bisherigen Erlebnissen der Reise zu berichten habe, die ich gegen Ende September des Heilsjahres 1878 unternahm.

Sie begann insofern mit einem Treffer, als ich in Berlin nicht nur Baron Harold glücklich von seiner Urlaubsreise heimgekehrt und in seiner musealen Thätigkeit wieder installiert antraf, sondern bei ihm auch die angenehme Bekanntschaft des Regenten der Entoma im Buda-Pest-Museum, Herrn Johann v. Frivaldsky machte, der für einige Pandorabüchsen ungarischer und exotischer Insecten Determinationsbelehrung suchte. Unter seinen exotischen Dubiis waren etliche Borneo-Fremdlinge von interessant auffälligem Aeussern, namentlich erinnere ich mich eines Böckchens von Mittelgrösse, das mit dem Scharlach der Purpuricenus ein prachtvolles Citrongelb in eigenthümliche Conjunction gebracht hatte, eines Käfers, den ich früher nicht gesehen. Nach seinem Habitus wird er dem Verhängniss schwerlich entrinnen, Stifter einer neuen Gattungsdynastie zu werden, auch wenn er nicht einem der unerbittlichen Generifexe in X, Y oder Z in die Mihiklauen geräth.

Eine anscheinend seltsame und schwerbegreifliche, aber mir von vielen Seiten bestätigte Folge der jetzigen Schnellreisen

auf Faust's Mantel, das heisst auf der Eisenbahn, ist die Unlust, irgend einen, wenn auch noch so kleinen „Seitenabstecher“ zu machen. So zum Beispiel würde ich diesmal, wie bei mehreren früheren Anlässen, schwerlich unterlassen haben, bei dem anerkannten Selbstherrscher aller reussischen und nicht-reussischen Buttervögel vorzusprechen, wenn er nicht seine Residenz aus dem Bade der Diana in Dresden nach der Villa der Artemis in Blasewitz verlegt hätte. Nun aber überwog diesmal die dampfende Verführung, in einer einzigen Tagereise von Berlin nach Prag gelangen zu können, zumal die Abreise von Stettin ohnehin bereits durch unvorhergesehene Hemmschuhe um etliche Tage verzögert worden war; die durch Schiller weltberühmt gewordene Heimat der „Gustel von Blasewitz“ blieb mir nach wie vor ein *pium desiderium*. Vielleicht, ja wahrscheinlich, war dies ein *Peccatum extra muros*, denn seit einigen Jahren kann man auf Blasewitz den classischen Vers anwenden

Es ist ein klein Paris und bildet seine Lente,

nicht bloss die lepidopterischen, nein auch die coleopterischen, durch das reiche, kostbare Material, welches Dr. Standinger hier concentrirt hat. Wenn ihm dabei *Fortuna* beiständig gewesen ist, so soll das in keiner Weise seine Verdienste schmälern, denn erstens ist das Sprüchwort vollkommen richtig, dass die Glücksgöttin den Tapfern beisteht; zweitens ist die Grundbedingung eines reichen entomologischen Lagers neben der unentbehrlichen Sachkenntniss in den beliebteren Ordnungen der Hinterhalt eines ausreichenden Betriebskapitals — und bei den deutschen Concurrenten der Deyrolle, Higgins etc. gebriecht es im Durchschnitt zu sehr an der letzteren *Conditio sine quâ* auch ihrem besten Willen der *Nervus* fehlt.

Fast darf ich vermuthen, dass mich Isis dafür bestrafen wollte, durch mein Eisenbahnfieber den bewussten Seitenabstecher verabsäumt zu haben: meine Hoffnung, in Berne (fälschlich geschrieben „Pirna“, wie jedermann weiss) oder vielleicht in Pötzscha (Station gegenüber Stadt Wehlen, der Residenz des unvergesslichen lieben Cantors Märkel) einen leichten Imbiss zu erwischen, wurde getäuscht: dafür zum Ersatz liessen mich die österreichischen Mauthphylaxe in Bodenbach für etliche vierzig Zigarren meinen Irrthum, fünfzig seien zollfrei einzuführen erlaubt, durch zwei Gulden neunzig Kreuzer büssen, und im Aerger über diese handgreifliche Illustration der Schutzzöllnerei bemerkte ich erst zu spät, dass ich anstatt in den feineren Wartesaal, wo gutes Essen zu haben war, in den der

dritten Classe gerathen war, wo meine ganze Erquickung sich auf einen mittelmässigen Kaffee und eine ungerathne Buttersemmel reducirt. Wohl oder übel musste ich mir meinen Regress bis auf Prag versparen, und da ich meinem Freunde Dr. Nicklerl zwar den Tag meiner Ankunft, aber aus Unkunde mit dem neuesten Cursbuche nicht die Stunde angezeigt hatte, so war ich begreiflich darauf gespannt, ob ich bei dem Aussteigen ihn auf dem Perron gewahren würde. Vergebens sah ich mich nach seiner hochgewachsenen Gestalt um, wurde aber um desto freudiger überrascht, als mich bei dem Herausreten aus der Halle eine zierliche Dame mit „Willkommen, Herr D.“ anredete und ich in ihr des vermissten Freundes liebenswürdige Gattin erkannte. Sie theilte mir die bedauerliche Nachricht mit, dass ihr Ehemann durch einen starken Katarrh am Ausgehen verhindert sei, hoffentlich aber durch diese vorsichtige Scheu vor der rauhen Nachtluft am nächsten Tage um so besser disponirt sein würde, meinen Besuch zu empfangen. Und das traf nach Wunsch ein, seine anfänglich mir bedenkliche Heiserkeit wurde entomologisch niedergeplaudert, und da ich in den letzten Monaten durch totales Umordnen meiner Curculioniden mit dieser ferkelgesegneten Horde mich wieder leidlich familiarisirt hatte, gelang es mir auch — Dank sei dem *Catalogus monacensis* für seinen nomenclatorischen Beistand — allerhand Gattungen zu verzeichnen, die ich dem Freunde zur Ausfüllung von Lücken geben kann; dass er seinerseits *dupla* und *unica* mir bereitwilligst zur Verfügung stellte, brauche ich kaum zu erwähnen, da er bereits seit Jahren mich durch unbegrenzte Liberalität verwöhnt hat: mitunter gelingt es mir, ihm in seinen Lieblingsfamilien durch einzelne Werthstücke zu beweisen, dass ich das gebührend zu würdigen weiss.

Nach zwei Tagen, welche zur Noth ausgereicht hatten, die namentlich mit Australiern und Chilenen reich ausgestattete Sammlung Nicklerl's durchzunehmen, dampfte ich weiter gen Wien, mit demselben Zuge der Franz-Josefsbahn, auf welchem mir bei der Reise 1873 gelungen war, in Station Gmünd meine Fahrkarte und eine Zahl österreichischer Banknoten zu verlieren. Diesmal nahm ich mich natürlich besser in Acht, und kam mit Karte und Banknoten glücklich in Wien an. Meine Besuche schienen aber heuer eigne und nicht ganz erfreuliche Folgen zu haben, denn auch hier erhielt ich gleich beim Eintritt in den Matschakerhof, meine altbewährte Residenz, deren Stammgast ich seit 1837 bin, die Notiz, dass Freund Rogenhofer wegen Unpässlichkeit das Haus hüten müsse,

nich aber am nächsten Tage als Mittagsgast erwarte. Mein erster Gang war nach der Kaiserl. Zoologischen Sammlung auf der Burg, wo ich zu meiner Freude Dr. Brauer mitten unter 100,000 Conchylien traf — er ist einer der wenigen Sterblichen, die gleich *Asteropaios* in der *Ilias* beidhändig sind und heute mit den Kalkschalen, morgen mit den Chitinpanzern sich officiell balgen. Ob und was er in der Conchyliologie leistet, entzieht sich meiner Unkenntniss dieses Faches, aber in der Entomologie gehört er längst zu den Vorkämpfern und zwar zu den auserwählten, die treffliche Specialisten sind — deren giebt es viele — die aus vielen Einzelheiten allgemeine Gesetze zu combiniren wissen — deren giebt es nicht viele — die aber in diesen Combinationen weder rechthaberisch sind, noch sich für unfehlbar halten — deren sind sehr wenige. Und zu dieser feinen Minorität zähle ich auch den anerkannten Altmeister der Schrecken, alias Orthoptera, Herrn Brunner von Wattenwyl, den ich noch an demselben Tage im kaiserlichen Museum traf. Ich konnte ihm meinen herzlichen Dank für die kurz vor meiner Abreise mir gewordne Zusendung seiner Eröffnungsrede der letzten schweizerischen Naturforscherversammlung und zugleich die Bitte aussprechen, aus diesem interessanten Vortrage gelegentlich ein Excerpt der Stettiner Zeitung einverleiben zu dürfen, was er mir freundlich gestattete.

Bei meinem Besuche Wien's im Jahre 1877 war zu meinem Bedauern der jetzige Regens Musei, Herr Dr. Steindachner auf einer Reise abwesend: diesmal traf ich es besser und wurde von ihm in der zuvorkommendsten Weise aufgenommen. Da es notorisch ist, dass er in Fällen, wo die Staatszuschüsse für neue Erwerbungen erschöpft waren, aus seinen eignen Mitteln werthvolle Aquisitionen für das Museum erstanden hat, so beweist diese Thatsache ausreichend, wie sehr das Wohl des Museums dem Director am Herzen liegt. Auch kann leider nicht in Abrede gestellt werden, dass mancherlei bedenkliche Unzuträglichkeiten in den letzten Jahren gerade die entomischen Sectionen der Sammlung an der normalen Weiterentwicklung gehemmt hatten, so dass gewisse Restrictionen für den Tauschverkehr geboten erschienen. Immerhin wird es jedem praktischen Entomologen einleuchten, dass die erreichbar möglichste Vervollständigung einer Insectensammlung, namentlich durch typische Exemplare, ohne Tausch zu den Unmöglichkeiten gehört. Gerade dies ist aber eine entschieden persönliche Frage, die sich dem Reglementiren entzieht. Tran, schau, wem? gehört ganz besonders in der Entomologie zum täglichen Hausgebrauch; das auszusprechen wird mich eine vierzigjährige

Praxis wohl um so erlaubter berechtigen, als ich mich noch genau erinnern kann, welche harmlosen Praetensionen, welche Irrthümer in den Aequivalenten, welche Unterschätzung der Typen ich mir im Anfange meines coleopterischen Sammelns habe zu Schulden kommen lassen. Freilich, bei nicht wenigen Collegen geht es mit dem entomischen Reichthum, wie bei manchen Menschenkindern mit dem finanziellen — je mehr sie haben, desto gieriger und geiziger werden sie. Dass die Sammler in kleineren, beschränkten Localitäten leichter in Gefahr sind, ihre Ausbeute allzuhoch anzuschlagen und fremden Zuwachs geringzuschätzen, lehrt mich vielfache Erfahrung; ihre directe oder indirecte Unzufriedenheit mit gebotenen Aequivalenten würde mich jeweilen über meine Befähigung zu billigem Austausch zweifelhaft gemacht haben, wenn mich darüber nicht die Fortdauer beruhigte, mit welcher die Besitzer grosser, umfassender Sammlungen mir ihre Zufriedenheit mit meinen Gegengaben auf das unzweideutigste durch jahrelangen, beiderseits erspriesslichen Verkehr verbürgten. Dass auch bei dem redlichst intendirten Austausch von Insecten der Zufall eine ungeahnte Rolle mitspielen und eine vermeintliche Seltenheit ersten Ranges degradiren kann, haben mancherlei That-sachen der letzten Zeit recht deutlich ins Klare gestellt. Der Erwerber der *Amblycheila cylindriformis* Say in der Auction des Nachlasses von Edwin Brown in Burton upon Trent konnte nicht ahnen, als er 5 Pfund Sterling für das eine Stück bezahlte, dass er wenige Wochen später dasselbe Thier für 1 Dollar würde erhalten können. Auch die seit längerer Zeit fast verschollenen *Carabus dalmatinus*, *catenatus*, *Illigeri* sind wieder in die Reihe der leicht zu erlangenden Arten getreten. Es soll mich verlangen, ob auch der früher vorzugsweise in der Umgegend von Stettin heimische, niemals häufige, aber doch Jahr aus Jahr ein mehrfach gefangene *Chlaenius caelatus*, der nun schon seit mehreren Jahren verschwunden scheint, nicht wieder zum Vorschein kommen wird. Das Aufharken seines beliebten Winterlagers unter dem Moose der Kieferwälder, welches von den Forstbehörden behufs Vernichtens der kieferschädlichen Raupen angeordnet und zum Bedauern der *Chlaenius*-jäger ziemlich scharf ausgeführt wurde, muss ihm wohl sehr verderblich geworden sein: dennoch fanden wir noch in den letzten Jahren hin und wieder seinen nächsten Vetter, den *Chlaenius sulcicollis*, der unter ganz gleichen Verhältnissen überwintert.

Zurück ins M. C. Mit diesen Majuskeln (*Museum Caesareum*) bezeichnet nemlich das kaiserliche Museum in Wien

seine unbeschriebnen mihi, während das in Berlin dafür nob. (nobis) gebraucht. Letzteres hatte einen erheblichen Vorzug vor dem ersteren durch den Umstand, dass Erichson und Gerstaecker durch ihre Jahresberichte oft Veranlassung fanden, die wirklichen und die vermeintlichen neuen Gattungen und Arten mit der Berliner Collection zu vergleichen.

Zu meiner Freude war die Unpässlichkeit meines Freundes Rogenhofer gehoben, Dr. Krauss war wie immer gefällig und bereit, die unerlaubt schweren und unhandlichen Kästen der Sammlung aufmarschiren zu lassen: es ist schwer begreiflich, aus welchem Motive der erste Anordner dieses Systems so massive Holzverschwendung beliebt, dabei aber keineswegs für mustergültiges Schliessen der Deckel gesorgt hat. Schwerlich wird ein neu aufgelegter Dresdner Congress darüber endgültigen Beschluss gratis et frustra erlassen, ob deutsche (englische) Holzkästen mit Glas oder französische stehende Pappkästen den Vorzug verdienen: hier will ich mich mit der flüchtigen Bemerkung begnügen, dass für Sammler, die zur Miethe wohnen, die letzteren manche Vorzüge bieten, des leichteren Transports halber, während Sammler in eignen Häusern wohl besser thun, den solideren Holzkästen ihre sechsbeinigen Juwelen anzuvertrauen, aber dass der genaue Verschluss dabei immer das letzte Wort zu sprechen hat.

Scherzhafter Weise verabredete ich vorläufig mit meinem Alpenfrennde Jos. Mann eine neue Exeursion für 1879 auf den Grossglockner nach Heiligenblut, da wir gerade vor einem Menschenalter, d. h. in 1848 eine solche ausgeführt hatten. Die damalige hatte die sonderbare coleopterische Consequenz, dass Mann von einer Exeursion nach dem Hochthörl (oberhalb Heiligenblut an der Schneegrenze) einen *Cryptocephalus* in 2 Exemplaren mitbrachte, von denen er so freundlich war, mir eins abzutreten. Dies ganz schwarze Käferchen sandte ich meinem Freunde Suffrian als dem berufenen Monographen der Gruppe zur Taufe, mit dem ausdrücklichen Zusatze, er möge das Thier, falls es neu sei, als *Cr. Suffriani* Dohrn in literis beschreiben. Suffrian hielt es für neu, beschrieb es unter dem vorgeschlagenen Namen in der Stettiner Zeitung, erkannte aber bald nachher, dass es der von ihm als *albolineatus* beschriebne *Cryptocephalus* mit verwischter Zeichnung sei. Mithin war es nicht gerade auffallend, dass in der ersten Ausgabe des von Dr. Schaum edirten *Catal. Col. Europae* der Name *Suffriani* Dhm. Suffr. spurlos verschwand; offenbar ganz *de jure*, da der Autor selber damit einverstanden war.

Da mir aber begreiflich daran gelegen blieb, die meinem

Freunde in seiner Lieblingsgruppe zuge dachte Verdienstmedaille nicht wieder so spurlos einschmelzen zu lassen, so ergriff ich die Gelegenheit, als mir von Sarepta durch Hugo Christoph ein anscheinend ganz funkelneuer *Cryptocephalus* zugegangen war, diesen durch meinen Sohn Anton D. als *Suffriani* beschreiben zu lassen.

Aber im Rathe der Berliner Götter war es beschlossen, dass ein *Cr. Suffriani* Dohrn unter keinen Umständen rechtsgültig existiren dürfe, mithin wurde dies Thier in die zweite Auflage des Schaum'schen Katalogs als *Cr. Beckeri* Morawitz aufgenommen, ungeachtet Herr Morawitz selber in den *Horae rossicae* seinen Namen zu Gunsten des *Suffriani* wegen der Priorität in der Stettiner Zeitung eingezogen hatte. Als Grund für diese, immerhin seltsame Procedur wurde angegeben: „Die höchst merkwürdige Varietät des *Cr. albolineatus* müsse den Namen *Suffriani* behalten, mithin dürfe er nicht von neuem ertheilt werden, und der neue *Suffriani* müsse als synonym unter *Beckeri* gebracht werden.“ Dabei war allerdings nicht sonderlich zu begreifen, weshalb die „höchst merkwürdige Varietät“ in der ersten Ausgabe so durchaus unmerklich gewesen war, dass sie total unsichtbar geworden!

Anscheinend hat die Berliner Argumentation ausserhalb Berlins keines Beifalls sich zu erfreuen gehabt, denn in verschiedenen Katalogen sehe ich den zweiten, den Sareptaner, als *Suffriani* rite aufgenommen, und *Beckeri* dazu als Synonym gebracht. *Tantaene animis caelestibus irae!* Freilich, die irae waren unverhältnissmässig gross und der *animus caelestis* verhältnissmässig klein.

Unter meinen Wiener Collegen ist wohl unbedingt der galligste (wegen seiner vieljährigen Beschäftigung mit allen möglichen und unmöglichen Gallen) und aemsigste, der unter dem allgemein in Deutschland recipirten Namen „Ameisen Mayr“ wohlbekannte Professor, den man zwar auf der Landstrasse finden kann, aber nicht auf jeder, sondern bloss auf der Wiener, und auch da nicht immer. Denn im Jahre 1877 war er zu meinem Bedauern wegen Unpässlichkeit unsichtbar, als ich ihn besuchen wollte. Diesmal traf ich es besser und verplauderte einen angenehmen Abend in seinem Familienkreise. Am folgenden Tage wurde die brennende „türkische“ Frage in friedlichen Angriff genommen und ohne alle diplomatischen Winkelzüge auf das einfachste dadurch erledigt, dass College Türk etliche kleinasiatische *Dorcadion* in liberalster Weise cedirte, obendrein für die nur wahrscheinliche Aussicht auf eine russische *Melolontha hololeuca*.

Dabei tauchte aus dem stillen Ocean meiner entomologischen Personalien folgendes Reminiscenz-Inselchen aus halber Vergessenheit wieder auf. In den ersten Jahren meines Käfersammelns pflegte ich bei dem Eintreffen einer Insektenkiste aus verzeihlicher Neugier immer zuerst die angekommenen Schachteln zu mustern, und las die beiliegenden Briefe resp. Verzeichnisse nachher. Aber als mir Graf Mannerheim einmal einen *Carabus Klugi* aus Ajan geschickt und ich mich über diesen saubern Zuwachs meiner Sammlung schon gefreut hatte, ersah ich aus dem später gelesenen Briefe zu meiner schmerzlichen Enttäuschung, dass er das feine Thier für Papa Klug in Berlin als Geschenk bestimmt hatte. Seitdem machte ich es mir zum Gesetz, erst die Briefe zu lesen, um nicht dreh vorzügliches Besehen der gesandten Käfer in das Gebiet der Seifenblasen zu gerathen. Ehe ich aber zu dieser Weisheit des Göthe'schen Fischers „kühl bis ans Herz hinan“ vorgedrungen war, (die bekanntlich auch nicht vor dem „feuchten Weib“ Stieh hielt), sandte mir der russische erste Explorator Turcomannia's, Karelin, eine ziemlich kleine Schachtel, die ich vor Lesung des beiliegenden Verzeichniss hastig musterte, und in welcher ich neben wenigen kleineren Thieren auch eine *Melolontha hololeuca* stecken sah. Ich kann nicht leugnen, dass ich zuerst dachte, diese mir bereits von Gebler, Fischer-Waldheim mehrfach gesandte Art hätte Karelin auch durch etwas Besseres ersetzen können! Aber ich fand zu meiner Belehrung nachher in seinem Verzeichnisse die Notiz: „*Mel. hololeuca* ♀, le mâle est commun.“ Und in der That fand ich in meiner Sammlung und in den meisten später auf diesen Punkt hin gemusterten Collectionen fast immer nur ♂ mit dem auffallenden Fühlerfächer. höchst selten die unansehnlicheren ♀. Da aber dem Collegen Türk auch das ♂ fehlt, so hoffe ich, dass ihm noch geholfen werden kann.

Wien hatte die löbliche Absicht, zu einem milden Zwecke ein grosses Praterfest zu veranstalten; aber meine bereits in jungen Jahren vorwiegende Unlust, mich in Volksmassen zu mischen, wo mir die freie Bewegung erschwert oder unmöglich gemacht wird, hat begreiflich im höhern Alter noch mehr zugenommen, so dass ich besagter Praterlustbarkeit. (die nachher durch ungünstiges Wetter vertagt worden ist), um so lieber aus dem Wege ging, als ich dadurch ein Paar Tage gewinnen konnte, einen alten Liebling von mir, den Königssee bei Berchtesgaden zu besuchen. Meine „hohen Freunde, Göll und Watzmann,“ waren über diese devote Anhänglichkeit ebenfalls gerührt, und regalirten mich durch das Festkleid weisser Nacht-

mützen, d. h. beschneiter Schneekuppen im blendendsten Glanze wohlthätig warmer Herbstsonne. Die Hoffnung, Freund Siebold in der, voriges Jahr von ihm bewohnten Sommerfrische hart am reizend giftgrünen Königssee zu treffen, verunglückte natürlich, da er auch in München nicht anwesend, sondern noch wegen eines rheumatischen Anfalls in Wildbad absent war. Ich konnte also Freund Gemminger, den ich im Museo monacensi mitten unter zweifelhaftem Geschmeiss einzuordnender *Acmaeodera* antraf, nur beauftragen, den abwesenden Regenten von mir zu grüssen, constatirte das Nichtvorhanden des hübschen, erst seit Jahr und Tag in einem Winkelehen Italiens entdeckten *Cychnus cylindricollis Pini* — ich hoffe, dies Deficit decken zu können — und verfolgte Tags darauf meinen westlichen Curs. Leider muss ich mich nun einer schwerverzeihlichen entomischen Ketzerei schuldig bekennen. In meinem Reiseprogramm hatte a priori „Stuttgart, Besuch bei den Herren Collegen Hofmann und Simon“ gestanden. Aber durch einen Irrthum, den gewiss nicht Henschel in seinem Cursbuch begangen hat, sondern ich durch unrichtiges Lesen, war ich zu der Annahme gekommen, mit dem von mir gewählten Zuge in Stuttgart erst Nachmittags 4 Uhr einzutreffen, erreichte aber die Hauptstadt Alemanniens bereits Mittags. Nun entstand bei mir der Zweifel, ob ich an einem Sonntage (es war gerade der 6. October) einen der Herren zu Hause oder nicht anderweit persönlich behindert antreffen, mithin auf einen halben Tag mich gleichsam vereinsamt sehen würde: dazu kam die Möglichkeit, meine in Carlsruhe wohnende Tochter, meine Enkel, und last not least meine noch nicht gesehenen Urenkel und Urenkelin in Zeit von 3 Stunden begrüßen zu können — — und da trug der Paterfamilias über den entomologischen Vereinspräsidenten den Sieg davon, und dampfte mit dem nächsten Zuge weiter in die badische Residenz. Ganz blieb die gerechte Strafe der Isis für dies crimen laesae nicht aus — ein junger Rüpel, der in Stuttgart als Mitreisender einstieg, fand sich in seiner berechtigten Eigenthümlichkeit dadurch gekränkt, dass ich die Besorgniss hegte, er könne sich durch seine auf den Sitzplatz ausgestreckten langen Beine an meinem Rocke seine staubigen Stiefel abwischen, und ich bedauerte es in seiner Seele, dass er seinen Invectiven durch accentuirte Preussenfresserei ein Salz zu geben versuchte, von dem ich leider irrig vermeint hatte, dass es seit 1870 „dumm“ geworden. Ich bin nicht sicher, ob ich das absolute Schweigen der Mitreisenden für Billigung seines unprovocirten Ausfalls oder meiner gelassenen Abfertigung zu nehmen habe, höchstens konnte ich

den kleinen Finger der Nemesis darin finden, dass an der nächsten Station Reisende einstiegen, und den jungen Flegel nöthigten, seine Stiefel dahin zu stellen, wohin sie anständigergeweise gehören.

Vor vielen Jahren habe ich einen, von achtbaren Seiten gebilligten Protest gegen das nach meiner Ansicht pedantische Latinisiren, d. h. unkenntlich machen der Eigennamen solcher Personen eingelegt, denen man das harmlose Compliment der Dedication einer neuen Species machen will: ich habe damals auf gut Glück die Namen der in Westeuropa den Sprachorganen ziemlich unbezwinglichen Herren Sehtschegloff und Sehtschukin herausgegriffen und behauptet, ein alter Römer würde (nach Analogie von Ulysses, Hercules und ähnlichen Verdrehungen) diese unaussprechlichen Barbaren ohne Bedenken wie Ariovistus und Arminius etwa in Sequiglobus und Situquinius ungetauft haben. Ich darf hieran erinnern, um daran zu Gunsten einer in meinen Augen hochkomischen, authentischen Anekdote anzuknüpfen, um die ich während meines Aufenthaltes in Carlsruhe bereichert wurde und die voraussichtlich auch andern Leuten eine heitere Minute bereiten kann.

Von einem ehrenwerthen Dorfbeamten wird der betreffenden Aufsichtsbehörde gemeldet, der letzte heftige Sturmwind habe einige zwanzig „Nussbäume“, zum Gemeindevermögen gehörig, umgebrochen. Es erscheint ein Deputirter jener Behörde, um den Schaden zu protocolliren, bemerkt aber an Ort und Stelle, dass die vom Oreane elend cassirten Stämme keine Nuss- sondern Zwetschen-Bäume sind, und macht den Dorfberichterstatter auf den anscheinenden Irrthum aufmerksam, worauf dieser ganz naiv erwiedert: „Nu freili, Quetschbööm sinds, aber der Deibel schreib`s!“ Offenbar eine etwas gewagte, aber gelungne „Latinisation!“

In Carlsruhe ruht nicht bloss Carl, sondern noch vieles Andre; die Stadt kann mit ihrer aristokratischen Lautlosigkeit einen Reisenden fast an Pompeji gemahnen, nur dass die Dächer nicht eingedrückt sind. Somit braucht sich die Entomologie, namentlich der Stettiner Verein, nicht darüber zu wundern, dass auch sie in den Ruhestand versetzt sind, zumal der einzige frühere Repräsentant, Prof. Dr. Seubert, irrig im Mitgliederverzeichnisse noch figurirte, als er schon seit Jahren entschlafen war. Folglich konnte ich nach einer unter Kindern, Enkeln und Urenkeln heiter verlebten Woche den Cultus der Mutter Isis erst in Frankfurt a. M. wieder aufnehmen, wo Freund Haag auf der Grüneburg seinen heteromerischen Gelüsten den Zügel schiessen lässt, d. h. dem schwarzen Gesind!

der Heteromeren wissenschaftliche Zügel anlegt. Seine ausschliesslich auf diese interessante, aber wegen ihrer Polymorphie schwierige Horde beschränkte Sammlung ist eine der reichhaltigsten, und ich durfte es für ein specielles Glück achten, seinen liberalen Geschenken (z. B. eines saubern, mir fehlenden Eupholus) wenigstens die Ausfüllung einer ihm fehlenden Gattung (Cynaenus) in sichere Aussicht entgegenbieten zu dürfen; freilich etwas an Vater Homers Glaukos-Diomedes erinnernd.

Gesegnet sei Belgien und seine internationale Industrie, welche sich gegen billige Entschädigung angelegen sein lässt, über Gerechte und Ungerechte die Mohnkörner des Morpheus regnen zu lassen. In einem belgischen Schlafeoupé verschlief ich die mondbeglänzten Reize der Zauberstädte Offenbach, Hanau, Fulda, Bebra, des ganzen Thüringens und der märkischen Sandbüchse und gelangte wohlbehalten nach Berlin, wo ich schon in früher Morgenstunde den amtseifrigen Freund Harold in seiner Arena überraschte. Zwar blieb meine Hoffnung unerfüllt, die mir verheissenen Dupla der Congo-Coleoptera mitnehmen zu können, da die betreffende Arbeit über die neuen Arten noch nicht zum Abschluss gediehen war; indessen hat man auf dem Berliner Museum fast in jedem beliebigen Kasten etwas zu sehen und zu lernen, wenn man Lust und Augen hat. An meiner Lust wird niemand zweifeln, und meinen Augen darf ich ja wohl nachrühmen, dass sie mich im dreiundsiebzigsten Jahre noch befähigen, ohne Brille zu schreiben und die kleinste Perlschrift zu lesen; für einen alten Entomologen ein unschätzbares Glück.

Nachmittags um 4 Uhr sass ich wieder im Bahnzuge und erreichte gegen halb acht die geliebte Vaterstadt, welche sich inzwischen durch eine Coalition der widerhaarigsten Elemente gegen das Verkappen*) gesträubt und dadurch anscheinend übel verschuldbürgert hatte. Aber Gottlob, nur anscheinend — das Resultat der ungeheuerlichen Verbrüderung ist zu einem „sic vos non vobis“ ausgeschlagen.

Im Laufe meiner Reise hatte ich bald hier bald da hören müssen, dass die entomologische Ausbeute des Frühlings und Sommers 1878 eine höchst mangelhafte gewesen, und das stimmte bedenklich mit der von mir bei Gelegenheit der im vorhergehenden Winter gemachten Beobachtung überein, dass ich nemlich niemals früher unter dem untersuchten Moose eine so auffallende Oede an Winterschläfern bemerkt hatte.

*) Harmlose Anspielung auf die Minorität, in welcher die Candidatur des verdienten Kapp bei der Wahl zum Reichstage verblieben war.

Ganz analog damit war es, dass im Mai keine Maikäfer, im Juni keine Junikäfer (*Phyllopertha horticola* L.) erschienen; letztere fehlten sogar auch auf den für gewöhnlich von ihnen mit Vorliebe verheerten gelben Rosen. Auch von den geehrten Lepidopterophagen hatte ich mehrfachen Jammer über ganz ausgebliebne oder doch unerwünscht sparsam vertretene Spezereien zu registriren gehabt. Demnach war ich einigermaßen gespannt darauf, was mir Herr Arnold Krieger berichten würde, der während meiner Abwesenheit seine Ferien in Stettin zugebracht, und gewiss nichts versäumt hatte, mit musterhaftem Eifer dem käferischen Geschmeiss pflichtmässig nachzustellen.

Seine Relation, auf das schlagendste durch Produciren der Beute illustriert, ergab nun, dass allerdings das gewöhnliche Suchen und Fangen durch Käschern, Fischen, Steine und Holz Umkehren u. s. w. fast ganz resultatlos geblieben war, dass aber in den letzten warmen September- und October-Tagen ein unvermutheter reicher Segen von den Wänden der Häuser in der Stadt selbst sich bequem und lohnend hatte ablesen lassen.

Die in früheren Jahren von mir und meinen alten Genossen — leider deckt sie fast alle schon der Rasen — im Herbst nicht selten in den Strassen, auf den Plätzen, in den Anlagen vor der Stadt einzeln betretenen Chlaenier waren allerdings (mit Ausnahme eines einzigen *Chl. nigricornis* F.) durchaus in partibus infidelium verblieben. Dagegen hatten sich allerhand Feronien, z. B. die hier nur bei Ueberschwemmungen häufiger zu fangende, sonst ziemlich vereinzelt aterritima Payk., ja sogar in etlichen Stücken der rare *Anchomenus quadripunctatus* Degeer erbeuten lassen, ein Käferchen, das seine unbestrittenen Meriten hat.

Gymnusa brevicollis Payk., ein Staphylin, von welchem Erichson in seinen Käfern der Mark sagt „ziemlich selten“, während Redtenbacher ihn in seiner Fauna austriaca sogar für „sehr selten“ erklärt, hatte für mich im Beginn meines Käfersammelns — es wird etwa im Jahre 1839 gewesen sein — eine specielle Bedeutung erlangt. In jener Periode, wo ich noch eifrigst mit der Uebersetzung spanischer Dramen beschäftigt war, und meine Theilnahme an den Exeursionen der Freunde Hering, Schmidt, Dieckhoff weniger aus Jagdlust bestand, als aus orthodoxem Glauben an die frische Luft und die Locomotion — in jener Periode wälzte ich eines Tages einen ziemlich schweren erraticen Granitstein um, der auf einem Brachfelde zwischen den Dörfern Frauendorf und Gotzlow lag. Da unter diesem Blocke mehrere Staphylinen gesessen hatten, die sich

nach allen Seiten zu retten bemüht waren, so rief ich den mir am nächsten stehenden Dr. Schmidt: „ob er vielleicht von diesen Brachelytren Gebrauch machen wolle?“ Kaum dass Schmidt sie gesehen, als er mit ämsigster Eile sich bestrebe, von den Flüchtlingen so viele als möglich in die Todes-Bouteille zu befördern, mit der Bemerkung: „Das ist *Gymnusa brevicollis*, ein sehr brauchbares Thier!“

Meiner damaligen Indifferenz gegen die Kurzflügler zum Trotze nahm ich nun auf meines Vereinspräsidenten massgebenden Rath ein Pnar dieser Afterkurzkäfer (*Sturm*) mit, und prägte mir dadurch ihre allerdings eigenthümliche Form gut ein, so dass ich sie nach Jahren leicht wiedererkannte, als ich sie am Rande eines Teiches (gar nicht weit von jener ersten Fangstelle) in Graswurzeln ziemlich häufig untraf, und zahlreiche Tauschfreunde damit ausstatten konnte. Aber der Besitzer des Teiches gerieth auf den unglücklichen Gedanken, dies Bethesda, zugleich die Residenz feiner kleiner Hydrocantharen, trocken zu legen, und wenn ihm das auch nicht gelang — in jedem Frühjahr drang das Wasser aus dem quelligen Grunde wieder empor — so war es ihm um so besser gelungen, die *Colymb. striatus*, *Hydrop. decoratus*, *nitidus*, *elongatulus*, *angustatus*, *vittula*, *umbrosus* zu vernichten, sowie an den Rändern die *Gymnusa*, *Tachyporus transversalis*, *Ocynsa maura*, *Myllaena dubia* und andre feine Sächelchen.

Somit war es mir eine wahre Augenweide, unter den von Herrn Krieger an den Hauswänden gefangnen Kerfen auch ein Dutzend *Gymnusa brevicollis* zu sehen, auf die er nach meinem Rathe noch in den nächsten Tagen eifrig und mit gutem Erfolge gefahndet hat. Und fast noch mehr erfreute mich unter seiner Ausbeute der früher meines Wissens in der Stettiner Gegend noch nie constatirte *Scymnus (Novius) eruentatus* Muls., ein unzweifelhaftes und als Schlussstein brauchbares Werthstück

Intra muros.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Dohrn Carl August

Artikel/Article: [Extra muros, 119-131](#)